

caux **i**nformation

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli
Postfach 218, 6002 Luzern

Abonnement: Schweiz Fr. 15.—
Übrige Länder Fr. 18.—

Druck: Verbandsdruckerei AG Bern

Kunst- und Kulturtreffen in Caux

Die Inspiration und den Geist einzufangen, beide für die Menschen greifbar, sichtbar, hör- oder lesbar zu machen, das ist die Aufgabe des Künstlers. «Es ist ein Geschenk, wenn es uns gelingt», sagten uns die Künstler an ihrem bemerkenswerten Treffen in Caux. Da waren Musiker, Maler und Bildhauer, Schauspieler, Filmfachleute und Schriftsteller aus verschiedenen Ländern Europas und aus Übersee. Einige trugen ihre Gedanken mit der lauten Stimme eines Volksredners vor, andere leise und schüchtern, denn sie lebten, wie sie sagten, meist allein mit ihrer Kunst in ihrem Atelier.



In ihren Diskussionen flohen sie nicht aus der Wirklichkeit unserer gespaltenen Welt. «Wenn ich male, dann denke ich an einen gewissen Künstler in Moskau, der eine christliche Erfahrung hat und sie in seinem Werk auszudrücken sucht. Er kann seine Werke nicht ausstellen. Wir im Westen müssen lernen, die Werte zu leben, für welche die andern dort bereit sind zu sterben», erklärte an der Eröffnungssitzung der norwegische Maler Victor Smith.

«Unser Ziel ist es, eine kulturelle Revolution auszulösen, nicht auf Grund politischer, sondern geistiger und moralischer Werte», unterstrich in der Eröffnungsansprache Professor Lennart Segerstråle, der bekannte finnische Freskenmaler. «Wir Künstler müssen einer technisch fortgeschrittenen, aber verwirrten und krisenbedrohten Welt neue, klare Ziele setzen, und wir können es tun.»

Dieser Ausrichtung auf die Welt hin ist es zu verdanken, dass eine der bekanntesten Pianistinnen des Nordens mit Erstaunen erklären konnte: «Wir sprechen über unsere tiefsten künstlerischen und menschlichen Überzeugungen und Erfahrungen. Sie sind verschiedener, ja oft entgegengesetzter Natur; aber wir geraten darob einander nicht in die Haare, wie das sonst so oft unter uns Künstlern der Fall ist.»

Der Standort des Künstlers in der heutigen Welt wurde klar herausgestellt. Der Osloer Professor für Ideengeschichte, Professor Eiliv Skard, führte aus: «Wir sind alle Kunstschaaffende, alle Kulturarbeiter. Ein Ehepaar, das eine gesunde Familie heranzieht, ein Arbeiter, der sein Werk perfekt durchführt, ein Lehrer, der seinen Schülern hilft, ihre edelsten Fähigkeiten zu ent-

wickeln, das ist alles Kunst, ebenso sehr wie die höchste Poesie und Musik, die uns zutiefst erfassen.»

Die Ergebnisse des zehntägigen Treffens, den schöpferischen Prozess, den dabei die Künstler selber durchliefen, beschrieb der Norweger Smith mit den Worten: «Wir sind alle Bürger eines Landes geworden, aus dem man nicht mehr auswandern muss. Diese Konferenz war die beste Ausbildungsstätte für Künstler, die der Welt Nahrung geben wollen. Wir dürfen uns nicht aus der hässlichen Welt in einen Turm des Friedens und der Harmonie zurückziehen. Wir müssen das Leiden auf uns nehmen, Teil dieser pervertierten Kultur zu sein. Wir müssen diese durch unser Leben aus dem Chaos herausführen, aus der Hoffnungslosigkeit in den Glauben. Wir alle lernten, in einer anderen Art zu geben, als wir es bisher getan haben.»

Aus dem Fernen Osten richtete ein Karikaturist eine herausfordernde Frage an alle Künstler, die viele nachdenklich mit sich nach Hause nahmen: «Können und wollen die Künstler Europas die Verantwortung für die Art von Kunst übernehmen, die von ihrem Kontinent aus nach Asien und Afrika exportiert wird?»

Wir und die moderne Welt

Zwischen den Voten, den Gesprächen und Diskussionen in besonderen Seminaren, hatten wir Gelegenheit zu einer Unterhaltung mit dem norwegischen Maler Victor Smith. Er ist einer der massgebenden Köpfe der jungen Künstlergeneration seines Landes und arbeitet im Moment an einem grossen Kirchenfenster, einem der grössten Europas, für die moderne Kathedrale von Tromsø in Nordnorwegen.

◀
Maler, Bildhauer, Musiker, Schriftsteller und Filmschaaffende in Caux.
(Von l. nach r.: der schwedische Maler W. Lorentzon von der modernen Halmstad-Gruppe, V. Smith von Norwegen und der finnische Freskenmaler Prof. L. Segerstråle.)

«Das Besondere an dieser Konferenz ist meiner Ansicht nach, dass die enge Verbindung zwischen dem Leben des Künstlers und seiner Kunst uns klar gemacht wird. Der Künstler kann nichts anderes zum Ausdruck bringen, als was sein Herz füllt. Kunst ist, was wir sind. Es hat keinen Sinn, wenn ich ein grosses Gemälde lächelnder Menschen, die in Harmonie miteinander leben, darstelle. Wenn der Teufel in meinem Herzen steckt, kommt er im Bild zum Ausdruck. Wir müssen uns selber reinigen und bereit sein, uns mit dem richtigen Geist, statt mit Hass und dem Ehrgeiz, der uns so viel bedeutet, ausfüllen zu lassen.»

Für Victor Smith gibt es keinen schrecklicheren Moment als wenn man sich vor der leeren Leinwand befindet. «Ein Gemälde ist wie eine Geburt. Es ist ein Geschenk. Natürlich muss der Künstler die Technik seiner Kunst beherrschen. Er muss Talente haben. Aber was das Bild gross macht, ist die Gnade der Inspiration, die ihn bewegt.»

Victor Smith ist sehr realistisch über die menschliche Natur: «Der Ehrgeiz ist eine kolossale Kraft in jedem Künstler», erklärte er. «Wir möchten so gerne, dass man uns schätzt. Das führt viele von uns dazu, ausserordentliche ultramoderne Werke zu schaffen, die dann auch sehr bald wieder aus der Mode sind. Eine andere Gefahr, die uns bedroht, ist, dass wir frühere erfolgreiche Werke wiederholen wollen mit kleinen Modifikationen. Diese Handlungsweise bringt vielleicht Geld ein, aber die Kunst leidet darunter.»

Heute besteht in der Kunst ein Trend, die Gesellschaft niederzureissen. Das ist vielleicht notwendig, aber es ist nicht schöpferisch; es ist nicht die richtige Art, die Kunst einzusetzen, denn die Kunst bedeutet vom Chaos zum Geformten zu gelangen, und niederzureissen bedeutet, vom Geformten zum Chaos zu gelangen.»

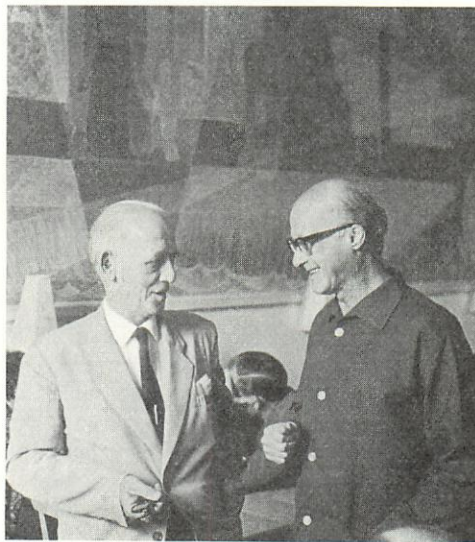
Auf unsere Frage «Muss die Kunst auf die Bedürfnisse der Welt und der Menschheit ausgerichtet sein?», antwortete Smith:

«Es gibt keine Kunst auf Befehl. Darum können Kunst und Propaganda nicht miteinander einhergehen. Die Kommunisten haben diese Erfahrung

gemacht. Sie versuchten, die Kunst zu benutzen, um ihr Regime zu festigen, aber ohne Erfolg. Sie fragten sich, ob sie mehr rote als blaue Farbe verwenden sollten. Sie haben es getan, aber nicht mehr Menschen wurden dadurch Kommunisten. Ähnlich gibt es keine christliche Kunst wie Jacques Maritain schreibt: ‚Wenn Sie ein christlicher Künstler sind, versuchen Sie nicht, christliche Kunst zu schaffen. Leben Sie als Christ und seien Sie ein guter Künstler‘.

Die Kunst verrät immer, was den Künstler zutiefst beseelt, und darum ist es so wichtig, was in ihm vorgeht. Die Künstler können dank ihrer Feinfühligkeit vieles ausdrücken, das man nicht in Worte fassen kann. Die grosse Kunst ist immer einfach, beinahe naiv. Der Künstler gibt diesen einfachen Dingen eine beinahe mystische Bedeutung, indem er sie in eine Perspektive stellt, die ihre ganze Dimension erkennen lässt. Das gibt seiner Kunst eine solche Durchschlagskraft.

Schliesslich muss der Künstler um die Bedürfnisse seines Publikums und seiner Zeit wissen und versuchen, darauf die Antwort zu geben, statt nur danach zu streben, populär zu sein. Es ist etwas, was ich am allermeisten an der Moralischen Aufrüstung schätze, dass sie uns hilft, die richtigen Dinge in einem Moment zu tun, in dem sie nicht populär sind.» J. J. O.



Prof. Eiliv Skard, Professor für Ideengeschichte an der Universität Oslo (links) und der schweizerisch-tschechische Schriftsteller Peter Lotar im Gespräch. Im Hintergrund das Fresko «Lebendiges Wasser» des Finnen Prof. Lennart Segerstråle.

Die Sendung des Künstlers in der Welt

Hat der Künstler und der kulturelle Arbeiter die Aufgabe, die Menschen und die Welt zu verändern? Kann er das überhaupt? Darüber gibt es höchst verschiedene Meinungen.

Einer der erfolgreichsten und berühmtesten Schweizer Schriftsteller liebt es, in seinen Stücken auf virtuose Weise die Menschen zu schockieren, indem er uns als Heuchler, Schufte und Räuber demaskiert. Wozu? Will er die Menschen dadurch verändern? Er selbst sagt dazu:

«Was soll der Schriftsteller tun? Zuerst hat er zu begreifen, dass er in dieser Welt zu leben hat. Er dichte sich keine andere, er hat zu begreifen, dass unsere Gegenwart auf Grund der menschlichen Natur notwendigerweise so ist... Die Welt wird ein ungeheurer technischer Raum werden oder untergehen. Alles Kollektive wird wachsen, aber seine geistige Bedeutung einschrumpfen. Unser Denken ist zwangsläufig aus der Domäne des Wortes herausgetreten und mathematisch abstrakt geworden. Ich habe den Verdacht, dass die Form der heutigen Philosophie die Naturwissenschaft sei, dass wir uns einer Täuschung hingeben würden, wenn wir glauben, immer noch die alte Philosophie des Wortes in irgend einer Form aufrecht erhalten zu können... Der Schriftsteller gebe es auf, die Welt retten zu wollen.»

Ich frage mich, ob Autoren von so eminenter Begabung nicht noch mehr vollbringen könnten, als die Menschen zu schockieren. Dazu gehört aber wohl ein anderes Verständnis über das Wesen und die Funktion des Wortes. In einem noch nicht gänzlich vergessenen Buche, das einige echte Nonkonformisten das «Buch der Bücher» zu nennen pflegen, steht geschrieben:

«Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch das Wort entstanden, und nichts ist ohne das Wort. In ihm war das Leben, und das

von
Peter
Lotar

Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen.»

Das Wort ist hier Ausdruck des Geistes, ja es ist der Geist selbst. Es ist nicht nur Alpha, sondern auch Omega – Anfang und Ende alles geistigen Lebens. Auf ihm gründen sich Selbstverständnis, Würde und Berufung des geistigen Arbeiters.

Die Harmonie der menschlichen Kultur hat seit Jahrhunderten eine immer tiefere Einbusse erlitten. Mit dem «cogito ergo sum» – «ich denke, also bin ich» – des Cartesius, dieser selbstbewussten Mündigkeitserklärung des denkenden Menschen, hat eine Entwicklung begonnen, die im menschlichen Gesamtorganismus eine immer tiefere Spaltung bewirkte. Es geht um die Kluft zwischen Denken und Glauben. Sie hat die Einheit zwischen unserem Fühlen und Handeln zerstört. Zwar erlebt es die Menschheit zuerst, wie ein scheinbar von allen lästigen Fesseln befreiter Geist zu immer glanzvolleren Entdeckungen, Erfindungen und Errungenschaften materieller Art durchbricht. Indessen wird der Glaube zu einem belächelten Überbleibsel, das nur noch als frommer Selbstbetrug der Alten, Kranken und Kindischen eine Funktion zu erfüllen scheint. Was soll auch der Glaube an einen geheimnisvoll unsichtbaren allmächtigen Schöpfer, da doch der Mensch im Begriff ist, die absolute Gewalt über den immer kleiner werdenden Erdball, ja über das näherrückende All auszuüben?

Aber seltsam – es kommt anders. Die Herrschaft über die von uns entfesselten Kräfte entgleitet uns zugleich mit der Herrschaft über uns selbst. Je segensreicher sie gedacht sind, die grossartigen neuen Errungenschaften auf dem Gebiete der Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und sozialen Organisation, um so erschreckender und vernichtender wirken sie sich aus in den Beziehungen zwischen den Individuen und Kollektiven einer selbstsüchtigen, hasserfüllten Menschheit. Immer mehr verlieren wir die Kontrolle über die Auswirkungen unseres Forschens und Handelns.

Wie könnte es anders sein, da wir nicht mehr den Schöpfergeist hinter den Dingen erkennen? Die Mehrzahl der

Menschen betrachten den Glauben und die ihm allein entspringenden Gesetze der Ethik nur noch als äusserlich notwendige Fassade, im Innersten jedoch als belächelnswertes Hindernis für das praktische Fortkommen im Leben. So müssen die Menschen ratlos in einem Abgrund versinken, den sie durch Aufreissung der Lebensfundamente selbst geschaffen haben.

Synthese zwischen Denken und Glauben

Zum Glück wird aus Tod und Vergehen nach ewigen Gesetzen zugleich neues Leben. Die Degeneration einer Kultur bedingt den Anbruch einer anderen Kulturepoche. Gerade die Bahnbrecher der umwälzenden physikalischen Erkenntnisse werden zu Begründern einer höheren Stufe der Menschheitsgeschichte. Rutherford entdeckte im Mikrokosmos des Atomkerns als äusserste Erkenntnis – das gleiche Wunder, das den Makrokosmos, das Weltall, unausforschlich macht. Planck und Einstein bekennen sich auf Grund ihrer wissenschaftlichen Forschung öffentlich zu Gott und einer allmächtigen Schöpferkraft. Das ist ein Ereignis von unabsehbarer Konsequenz. Was sich hier ankündigt, ist nicht mehr und nicht weniger als die Synthese zwischen Denken und Glauben und die Hoffnung auf das Kommen eines neuen Erdzeitalters.

Damit ist aber auch uns Verwaltern des Wortes eine gewaltige Aufgabe überbürdet. Wie kurzsichtig ist es doch, im Zuge einer so revolutionären Entwicklung zu meinen, dass unsere Gegenwart nur so und nicht anders sein könne als sie ist. Wirklich? Sind Wasserverschmutzung, Luftverpestung, Lebensmittelvergiftung, Verkehrschaos, Hölle des Lärms, Atomkrieg, Selbstvernichtung der Menschheit unsere einzig mögliche Gegenwart und Zukunft – so und nicht anders?

Dann müsste der vorhin zitierte Satz jenes Schriftstellers richtigerweise lauten: «Wenn die Welt zu einem ungeheuren technischen Raum wird und sonst nichts – so wird sie untergehen.» Daraus schliessen wir, dass die Aufgabe des Geistesarbeiters gerade darin besteht, seinen Beitrag zur Rettung der Welt zu leisten. «Unsere Institutionen versagen, weil der Geist der Unkultur in ihnen wirkt. Die grosse Aufgabe der Kultur aber ist es, eine Weltanschau-

ung zu schaffen, in der die Ideen, Gesinnungen und Taten der Zeit begründet sind» (Albert Schweitzer).

«Leichenredner einer überholten Welt»

Ist das Utopie? Hoffentlich! Die ganze Geschichte des Fortschritts ist die Geschichte der Verwirklichung von Utopien. Die Ideale eines Sokrates und Platos, die Philosophie des Aristoteles haben Weltzeitalter geprägt. Wüstenprediger und Einsiedler wie Moses, Jesus, Mohammed, Buddha bestimmen durch ihr Wort das Leben von Hunderten von Millionen Individuen. Die Flugschriften eines kleinen Schriftstellers namens Rousseau bedeuten den Aufbruch der Revolution, und ein weltfremder Philosoph namens Marx hat aus seinem Emigrantenstübchen die halbe Welt von Grund auf verändert.

Welchen Anlass hätten wir zur Resignation? Es lässt sich diskutieren über Weltanschauung und jede Form des Denkens. Aber sein Werkzeug, das Wort, aufgeben, das heisst, das Schreiben seines Sinns entleeren, heisst für den Schriftsteller, die Kapitulation zu vollziehen. Die Übernahme einer Verantwortung ist nicht unbegründeter Idealismus. Sie ist die Erfüllung unserer Funktion in der Gesellschaft. Wir haben die Wahl, entweder als Leichenredner einer überlebten Welt zusammen unterzugehen, oder aber als noch so bescheidene Arbeiter eine neue Welt mitzuschaffen.

Die Weltanschauung, die wir in Caux kennenlernten, bedeutet eine radikalere Revolution als es der Marxismus ist. Sie will nicht bloss die Struktur der menschlichen Gesellschaft verändern, sondern den Menschen selbst.

Egoistische, gierige, hasserfüllte Menschen können keine gerechte Gesellschaftsordnung aufbauen. Sie sind aber ebensowenig imstande, künstlerische und kulturelle Werte bleibender Art zu schaffen.

Die Grundsätze der Reinheit, Selbstlosigkeit, Wahrhaftigkeit und Liebe sind nicht bloss die gemeinsame Grundlage aller Glaubensgemeinschaften der Welt. Sie begründen zugleich eine weltumfassende Ökumene der schöpferischen Geister aller Völker, Kulturen und Zeiten. Das ist es, was wir versuchen möchten, gemeinsam aufzubauen.



Staatsschauspieler
Kurt Müller-Graf,
Vorsitzender des
Personalrates des
Badischen Staatstheaters
in Karlsruhe
mit seiner Gattin
und Berufskollegin.

Aus
einem
Vortrage
von
Staats-
schauspieler
Kurt
Müller-Graf,
Karlsruhe

Keine Steuergelder für perverses Theater

Der deutsche Schauspieler Kurt Müller-Graf forderte, dass negative Theaterstücke, die nur aus einer Perversion heraus und nicht aus einem positiven Anliegen geschrieben wurden, **nicht an Bühnen**, die von der Öffentlichkeit finanziert würden, zur Auf-
führung gelangen sollen.

«Solche unnütze Stilübungen ohne die innere Wahrhaftigkeit, ohne Ethos und ohne echte Probleme sollten auf einer mit Steuergeldern subventionierten Bühne überhaupt nicht erscheinen. Sie können meines Erachtens auf Wunsch einer daran interessierten Minderheit des Theaterpublikums in Studioauf-
führungen zur Diskussion gestellt werden.

Zeitstücke können, Problemstücke sollen und Klassiker müssen gespielt werden. Sie helfen uns, eine Antwort und einen Ausweg aus den inneren und äusseren Problemen zu finden.»

Dichter und Denker hätten in Europa zu allen Zeiten in vorderster Front im Kampf für die Umgestaltung der Gesellschaft gestanden. «Es gibt viele Beispiele mutiger, oft in schärfster Form vorgetragener Angriffe auf den herrschenden Zeitgeist. Dichter wie Ibsen, Björnson, Tolstoi und Gorki versuchten, die Menschheit auf neue Wege zu führen. Sie und andere standen nicht abseits, sondern betrachteten es als ihre sittliche Pflicht, sich in das öffentliche Leben einzuschalten und eine Änderung herbeizuführen.»

Der Krieg habe dem deutschen Theater eine Periode des Schweigens auf-
gezwungen. Heute stelle sich für Künstler und Laien wieder die Frage: Wohin des Weges?

«Die heftigsten und konstruktivsten Diskussionen mit jungen und reiferen Theaterbesuchern erlebte ich nach Auf-
führungen von Stücken von Peter Howard, einer der faszinierendsten Persönlichkeiten der englischspre-
chenden Welt. Er geht konsequent einen für unsere Gebrauchsschauspieler und Verbrauchszuschauer gleichermassen

unbequemen Weg zu einem neuen, engagierten Theater. Seine Stücke, die in ihrer modernen Form und geschlif-
fenen Tendenz von bedeutenden Kri-
tikern als absolut künstlerisch, provo-
zierend und aufrüttelnd, allerdings unerträglich für bigotte Snobs bezeich-
net werden, haben bereits wie seine Filme ein weltweites Echo gefunden. Er fordert darin seine Mitmenschen auf, die aus den Fugen geratene Welt, vor allem ihre eigenen zeitkranken Her-
zen wieder in Ordnung zu bringen und zu Gott hinzuführen. Er zwingt die Zuschauer zu einer freiwilligen Ent-
scheidung mit dem Ziel: die Heilung durch bewusstes Sich-Ändern und

Herausreissen aus einer tödlichen Apathie. Er zeigt dem ehrlichen und immerstrebenden Gottsucher den Weg zum Gipfel der Erkenntnis; er gibt glaubwürdige Antworten für unsere menschliche und politische bedrängte Situation und zeigt annehmbare und allgemeinverständliche Lösungen. Das Schauspiel ist berufen, eindring-
lich an das Gewissen der Menschen zu appellieren und Kontakte auf mensch-
lichem, kulturellem, politischem und religiösem Gebiet zu schaffen. Wir Künstler aber sind aufgerufen, dafür zu arbeiten, dass diese ewigen Wahr-
heiten wieder die gültigen Massstäbe für unser aller Leben werden.»

Moralische Aufrüstung und die «-ismen»

*Welches ist der Platz von Frank Buchmans Denken in der Geschichte der Gegenwart? Welches ist sein Platz unter den verschiedenen Ideen und Ideologien unserer Zeit? In fünf Punkten unter-
scheidet sich Moralische Aufrüstung von den verschiedenen «-ismen», die unsere Zeit charakterisieren:*

1. Die Moralische Aufrüstung ist für alle da und schliesst niemanden aus. Gewisse Ideologien sind nur für die Angehörigen einer Klasse, einer Rasse, einer Religion oder sogar nur einer Kon-
fession bestimmt. Jeder kann anfangen, wo er steht. In jedem ist etwas Mora-
lische Aufrüstung. Es geht nur darum, den Prozentsatz zu erhöhen.

2. Die Moralische Aufrüstung bedeutet Änderung der Menschen und Änderung der Strukturen. Sie ist eine Herausfor-
derung für diejenigen, die sich mit per-
sönlicher Religiosität begnügen und die Nöte in der Welt und sogar die Nöte und Bedürfnisse um sich herum verges-
sen. Sie ist aber auch eine Herausfor-
derung für diejenigen, die nur eine Änderung der Strukturen fordern und die korrupte menschliche Natur in sich selbst und andern zu übersehen ent-
schlossen sind.

3. Die Wirksamkeit der Moralischen Aufrüstung zeigt sich vor allem in der zweiten und dritten Generation. Bei den meisten Revolutionen in der Ge-
schichte tritt der revolutionäre Impuls in der zweiten Generation bereits in ab-

geschwächter Form auf. Oft versandet er vollständig in der dritten. Es ist nicht selbstverständlich, dass die Söhne und Töchter von Revolutionären der Mora-
lischen Aufrüstung sich ebenfalls für diese Idee verpflichten. Aber es ist eine Tatsache, dass dies auf allen Kontinen-
ten gerade während dieser Jahre immer wieder geschehen ist.

4. Die Moralische Aufrüstung zeigt einen Weg auf, wie heute die Krise der Autorität überwunden werden kann. Ihr Ziel ist es, jedem Menschen zu zeigen, wie er seinen inneren Kompass, die Quelle der inneren Autorität oder seine innere Stimme, die auf eine höhere Füh-
rung hinweist, wieder herstellen oder verfeinern kann. Überall, wo dies ge-
schieht, werden starre Herrschafts-
strukturen oder bürokratische Mass-
nahmen oder äusserer Zwang unnötig gemacht.

5. Moralische Aufrüstung ist nicht das Produkt eines menschlichen Gehirns und bedeutet nicht eine Art von «mora-
lischem Münchhausen-Trick», durch den sich die Menschen durch eigene Anstrengung aus dem Morast ziehen. Frank Buchman beschrieb seine Arbeit als «von Gott strukturiert» und als «Gott-zentriert». Ein Mann namens Gamaliel sagte einmal: «Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen, auf dass ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen.» Pierre Spoerri

Humanisierung der Industrie

*Gespräch
mit
einem
englischen
Betriebsrat,
Jock
Gilmour
und
seiner
Frau*

Die englische Industrie steht heute unter einem konzentrierten ideologischen Angriff. In den letzten sechs Monaten erlitt sie durch Streiks einen Ausfall von fünf Millionen Arbeitstagen. 2296 industrielle Konflikte mussten beigelegt werden. Auf diesem Hintergrund muss der Kampf um die Wiedereinführung des menschlichen Elementes in die Industrie gesehen werden, welchen die Familie Gilmour aus Luton, 40 Kilometer nördlich von London, führt. Jock Gilmour ist stellvertretender Betriebsratsvorsitzender in einer der drei grossen Autoindustrien seines Landes. Seit 14 Jahren arbeitet er in dem Betrieb, der 22 000 Arbeiter umfasst.

Vor einem Jahr machte das Ehepaar Gilmour zur Geburtstagsfeier der Frau einen Besuch im Westminster-Theater. Das war ihr erster Kontakt mit der Moralischen Aufrüstung. Gilmour fand dort die gleichen Grundsätze, die er als Gewerkschafter zu verwirklichen suchte, auf eine Weltebene übertragen. Es entstand vor seinen Augen, sagt er, ein Kunstwerk, das er wohl im Geiste entworfen hatte, aber nie auszuführen vermochte, weil er allein daran gearbeitet hatte.

Änderung in der Familie

Die Familie – acht Kinder von sieben bis vierundzwanzig Jahren – hat sich sichtbar geändert. Die Mutter erzählt, wie sie eines Abends die Treppe hinaufging und Bruchstücke der nächtlichen Unterhaltung ihrer Kinder auffing. «Aber hast Du nicht bemerkt, dass Mami jetzt gar nicht mehr so laut schimpft?», sagte eben die helle Stimme des Jüngsten.

«Eine auffallende Änderung hat sich in unserem 14jährigen Sohn vollzogen», berichtet Gilmour. «Er war einfach nicht dazubringen, regelmässig in die Schule zu gehen. Strafen nützten nichts. Er habe keine Freunde in der Schule, sagte er und niemand wolle mit ihm zusammensein. Er wurde vor den Schulfürsorger zitiert und verwahrt. Kurz darauf ertappte ihn die Polizei bei einem Ladendiebstahl und verwarhte ihn während eines Monats zur Beobachtung. Nach seiner Rückkehr war alles wieder beim alten. Es war zu jener Zeit, dass meine Frau und ich anfangen, unser Leben nach Gottes Plan auszurichten. Wir sagten uns, wir hätten alles versucht, wir hät-

ten unsere Macht gebraucht, der Fürsorger und die Polizei die ihre, und nun sei es an der Zeit, es mit einer anderen Macht zu versuchen. Ich erzählte meinem Sohn, was ich in Ordnung bringen musste, als ich auf Gott zu hören begann. Ich gab ihm Papier und Bleistift in die Hand und er begann seine Gedanken aufzuschreiben: seiner Schwester die zwei Schillinge zurückzahlen, die er vor fünf Monaten geborgt hatte... verschiedene andere Dinge... und dann der wunde Punkt der Schule. Seit jenem Tag hat er keine Unterrichtsstunde verpasst, er spielt in der Fussballmannschaft seiner Schule mit, hat seit Ostern drei Schwimmwettbewerbe gewonnen und seine Prüfungen in kürzester Zeit bestanden. Das wäre früher undenkbar gewesen.» Nach der ersten stillen Zeit, welche die Familie Gilmour zusammen machte, war der jüngste Sohn erstaunt, als sich herausstellte, dass alle den gleichen Gedanken gehabt hatten. Es musste eine andere Kraft am Werke sein! Als seine Lehrerin am nächsten Tag hoffnungslos zu seiner Klasse sagte: «Jetzt weiss ich nicht mehr, was ich mit euch tun soll», sagte der Siebenjährige: «Warum hören Sie nicht auf Gott? Er wird es Ihnen schon sagen.» Man versteht, warum Gilmour sagen kann: «Für uns war die Änderung leicht, unsere Kinder haben uns geholfen.»

Änderung am Arbeitsplatz

Als Gilmour begann, die Grundsätze der Moralischen Aufrüstung an seinem Arbeitsplatz zu leben, entschuldigte er sich erst einmal bei seinem Vorgesetzten für alles was er gesagt und getan hatte, das eine Barriere zwischen ihnen aufrichtete. «Was für eine Barriere?», fragte dieser. «Dann möchte ich mich entschuldigen, dass ich glaubte, es bestehe zwischen uns eine Barriere», sagte Gilmour. Er erwähnte die Ereignisse, die ihn gehindert hatten, frei mit seinem Vorgesetzten zu sprechen. Zum Schluss meinte dieser, es sei an ihm, sich zu entschuldigen, und er werde dafür besorgt sein, dass in Zukunft die Verhandlungen in einem neuen Geist geführt werden.

Vor wenigen Wochen sahen die Gilmours das Stück *Der Vergessene Faktor* im Westminster-Theater. Nach der Aufführung sagte Frau Gilmour zu ihrem Manne: «Ich muss deinem



Direktor darüber schreiben». «Warum nicht?», antwortete er und dachte nicht weiter darüber nach. Am nächsten Morgen um 7 Uhr legte ihm seine Frau einen Briefentwurf vor, ausgezeichnet abgefasst, obwohl Schreiben nie ihre Stärke gewesen war. «Ich weiss, wie beschäftigt Sie sind in diesen kritischen Tagen» schrieb sie. «Trotzdem möchte ich Sie bitten, einigen Vertretern der Direktion und der Gewerkschaft einen Besuch im Westminster-Theater zu ermöglichen, um das Stück *Der Vergessene Faktor* zu sehen. Es kann beiden Seiten helfen, Verständnis und eine neue Beziehung zueinander zu finden. Arbeitskonflikte berühren uns Frauen ebenso sehr wie unsere Männer. Deshalb möchte ich meinen Beitrag leisten zur Lösung der Schwierigkeiten, die meistens auf beidseitigem Mangel an Verständnis beruhen. Alle Leute in unserem Betrieb sollten sich als Teil einer grossen Familie fühlen, vereint in einem ehrlichen Bestreben auf ein grosses Ziel hin.»

Umgehend traf ein Antwortschreiben des Personalchefs ein, der im Namen des Direktors schrieb, alles, was zu besseren Beziehungen beitragen könne, sei eines Versuches wert und er und der Direktor würden sich gern das Schauspiel ansehen.

Auch die Frau des Direktors dankte für den «bewegenden und aufrichtigen» Brief und drückte den Wunsch aus, Frau Gilmour kennenzulernen. So trafen sich zwei Tage später die Frau des Gewerkschaftsführers und die Frau des Direktors und besprachen zusammen, wie sie den Anstoss zu gegenseitigem Vertrauen und zur Zusammenarbeit ihrer Männer geben könnten. Sie beschlossen, je vier ihrer Bekannten zum *Vergessenen Faktor* nach London zu bringen. Zu zehn gingen sie ins Westminster-Theater. Natürlich kamen auch die Männer mit, und an jenem Abend konnte Gilmour ein paar Worte mit dem Direktor wechseln. Der Personalchef bat ihn zu einer Unterredung auf den nächsten Tag. In dieser Besprechung machte Gilmour eine Reihe aufbauender Vorschläge, die der Personalchef restlos billigte. Wenn Gilmour sagt: «Die Antwort auf Anarchie und Ausweglosigkeit in der Industrie ist eine Änderung im Herzen

Fortsetzung auf Seite 8, dritte Spalte



Ein Bergmann mit weltweitem Herzen

Zum
Abschied
von
Max Bladeck,
Ruhr-
bergmann
und
Revolutionär

Im Verlaufe einer bewegten Feierstunde zeichneten Freunde aus Asien und Europa vor 600 Personen auf der Weltkonferenz in Caux das Bild eines der besten Deutschen, eines Bergmannes und Kämpfers für eine neue Gesellschaftsordnung, Max Bladeck, der am 2. August in seinem Heim in Mörs, Nordrhein-Westfalen, starb.

«Der hagere, nur 1,55 m grosse Mann mit seinen scharfgeschnittenen Zügen und seiner hohen Stirne, hatte ein weltweites Herz», berichtete Jens Wilhelmssen aus Norwegen, als ehemaliger Untergrundkämpfer im Zweiten Weltkrieg einst ein erbitterter Feind aller Deutschen. «Bladeck verliess als junger Mann die Kirche und schloss sich der neugegründeten kommunistischen Partei an, der er auch in den gefährlichen Jahren unter Hitler und während des Krieges angehörte. Nach dem Krieg war er Mitglied der erweiterten Landesleitung der Partei in Nordrhein-Westfalen und Betriebsratsvorsitzender seiner Zeche in Mörs.

Dort trafen wir ihn, als wir mit dem Industriedrama der Moralischen Aufrüstung *Der vergessene Faktor* eingeladen worden waren. Auf Drängen seiner Tochter hin, die Englisch lernen wollte, hatten die Bladecks ein Bett für die ausländischen Gäste zur Verfügung gestellt. So kam ich in die Familie. Abend für Abend diskutierten wir nach dem Stück. Meine Munition, dass der Kommunismus verkehrt sei, war nach drei Tagen verschossen, und Max wurde immer selbstsicherer. Statt einer weiteren Marathondiskussion erzählte ich ihm am vierten Tage, wie ich meinen Hass gegen die Deutschen verloren hatte und die Einigkeit mit meinem Stiefvater zu Hause wieder fand, als ich ehrlich war über gewisse Dinge in meinem Leben, über die ich mich am allermeisten schämte.

An jenem Abend wurden er – immer noch Kommunist – und ich Freunde. Er erzählte mir manches aus seinem Leben mit seiner Frau Grethe und von den hinterhältigen Machenschaften zwischen Kameraden in der Partei, die ihn beschäftigten. Später sah er unser Stück und hörte nach dessen Ende drei Unternehmer, einen kanadischen Papierfabrikanten, den Direktor einer englischen Ölfabrik und einen finnischen Landbesitzer von den neuen Mo-

tiven, die sie gefunden hatten, sprechen. Damals dämmerte ihm auf, dass Änderung der Ausbeuterklasse vielleicht ein besserer Weg sei, als deren Liquidierung. Später fand in Mörs eine grosse kontradiktorische Versammlung statt, auf der die Kommunisten und Vertreter der Moralischen Aufrüstung das Wort ergriffen. Die Ergebnisse der heftigen Diskussion zusammenfassend, erklärte am Schluss Max Bladeck, der den Vorsitz führte: «Wenn der Kapitalismus die These und der Kommunismus die Antithese ist, dann ist vielleicht Moralische Aufrüstung die Synthese», ein Satz, der wie eine Bombe wirkte.

Wenig später kam er mit fünf seiner Kameraden, führenden Kommunisten, nach Caux. Nach ihrer Rückkehr wurden sie vor den Parteivorstand zitiert und vor die Wahl gestellt, sich von der Moralischen Aufrüstung loszusagen oder den Ausschluss zu riskieren. «Die vier Massstäbe sind nicht gegen die Partei. Im Gegenteil, wir brauchen sie. Wir kämpfen auf Grundlage der Moralischen Aufrüstung», erklärten vier von ihnen. Sie wurden ausgeschlossen.

Bei den nächsten Betriebsratswahlen wurde Bladeck auf Flugzetteln und Plakaten als Faschist und Lakai der Unternehmer heftig angegriffen. In zehn Punkten legte er seine neue Überzeugung auf einem grossen, am Zeicheneingang angehefteten Plakat dar und gewann mit grösserer Mehrheit als zuvor die Wahlen.

Gewisse seiner Gegner versuchten ihn auf andere Weise ungefährlich zu machen, berichtete Dr. Paul Campbell aus Kanada. Alkohol war immer eine seiner Schwächen gewesen. An einem Feste brachten sie ihn dazu, über seinen Durst hinaus zu trinken, und auf dem Rückweg belästigte er einige Passanten. Tags darauf wurde unter einer grossen Schlagzeile darüber in der Presse berichtet. Bladeck schrieb erschüttert an Dr. Buchman, er sei nicht für Moralische Aufrüstung gemacht und er bitte, dass man sich nicht mehr um ihn bemühe. Dr. Buchman, der damals in den USA weilte, schickte ihm ein Telegramm, in dem es hiess: «Menschlich ist es in Sünde zu fallen, teuflisch darin zu verweilen, Christus ähnlich wieder aufzustehen. Ich vertraue dem neuen Max. Das Blut Jesu

Christi, seines Sohnes, reinigt uns von allen Sünden. Frank Buchman.» Von da an war Max Bladeck fest in Sachen Alkohol und unerschütterlich in seiner Überzeugung.

Dann reiste Bladeck mit einem andern führenden Kommunisten, Willi Benedens, mit dem Generaldirektor der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft, Hans Dütting, und zwei andern Deutschen nach Skandinavien, wo sie die Ministerpräsidenten von Schweden, Norwegen und Dänemark und viele andere führende Persönlichkeiten trafen. Ihre demütige Bitte um Verzeihung, ihre Entschlossenheit, für einen neuen Geist in ihrem Vaterland zu kämpfen, gewann Deutschland viele Freunde.

Der Inder R. D. Mathur berichtete von seiner ersten Begegnung mit Max Bladeck, als er mit 1500 antiwestlichen, zu 80% marxistischen Studenten sich in einem grossen Auditorium in Delhi befand. «Wir wollten ihn auf die Probe stellen», erklärte Mathur. Als er aber zu sprechen begann und sagte: «26 Jahre kämpfte ich für den Kommunismus. In der Moralischen Aufrüstung fand ich den nächsten Schritt für Kommunisten und Nichtkommunisten», waren wir fasziniert von diesem Mann und diskutierten wild mit ihm.

In Kalkutta war er vom offiziellen Verband der 80 000 Studenten gebeten worden, zur Studentenschaft zu sprechen. Die Kommunisten aber versuchten, ihn am Betreten des Saales zu verhindern. An seiner leidenschaftlichen Überzeugung aber merkten sie bald, dass dieser Mann für eine neue Gesellschaftsordnung auf Grund seiner neuen Überzeugung mit mehr Feuer kämpfte als sie. Sie gewährten ihm den Durchgang. In Stadt um Stadt gewann er viele Marxisten, die zum erstenmal eine überzeugende Alternative auf den Kommunismus fanden.»

Frau Fulvia Spoerri-von Hahn, die auf dieser Reise in Indien für Max Bladeck und seine Frau Grethe als Übersetzerin gewirkt hatte, erklärte, sie gehöre einer Klasse an, die normalerweise nicht mit Menschen wie Bladeck in Berührung gekommen wäre: «Ich erinnere mich an viele Gespräche, Massenversammlungen, auf



2



1



3

denen wir zu Tausenden sprachen, an Besuche bei den Ärmsten der Armen und bei den Überreichen. Immer übersetzte ich für die beiden und auch das, was ihnen in nicht immer taktvoller Weise gesagt wurde.

Damals merkte ich, dass ich, wenn ich als junges Mädchen so weiterlebte wie bisher, den Kommunismus förderte. Ich hatte heftige Reaktionen, viel Angst, viel Hass und wenig Glauben an Gott. Eines Tages bat ich die Bladecks, mir zu sagen, was sie von mir dächten.

„Willst Du es wirklich wissen?“ fragten sie. Was sie sagten war ein Schock. Es war nicht so sehr das Äussere, der Umstand, dass wir mehr besaßen als sie, was sie zutiefst empfanden; es war die innere Haltung. „Du kannst Dich ändern, und Du und Deine Klasse können so leben, dass die Menschen im Osten und Westen, reich und arm, Hoffnung gewinnen. Du und Deine Klasse können revolutionärer sein, als wir es je waren.“ Damals gewann ich die tiefe Überzeugung, dass mein Land, Deutschland, das so vielen andern Unrecht getan hat, der Welt Hoffnung geben könnte, wenn wir alle, und vor allem Leute wie ich, sich in den tiefsten Motiven ändern.“

Auf jener Reise erreichte Max Bladeck die Nachricht vom Tode seines

1) Max Bladeck vor der Zecheneinfahrt. 2) Grosskundgebung der Moralischen Aufrüstung im Hans-Sachs-Haus im Jahre 1950. Bladeck und viele seiner Parteikollegen sprechen zum deutschen Volk über die bessere Ideologie, die sie gefunden haben. Stehend rechts vom Mikrophon Grethe und Max Bladeck. 3) Bladeck bereist mit Gewerkschaftskollegen viele Länder, um von den positiven Wirkungen der Moralischen Aufrüstung in Industrie über und unter Tag zu berichten. Unser Bild zeigt vor dem Kapitol in Washington: von links nach rechts Max Bladeck, Fritz Heske, Paul Kurowski, Willi Benedens, Hermann Stoffmehl.

Vaters und seiner Mutter. «Er kam von Hyderabad nach Madras», berichtete Pierre Spoerri, Schweiz. «Wir waren dort mit Frank Buchman und 200 seiner Mitarbeiter. „Ich möchte einen Gedenkgottesdienst für meine Eltern in der Kirche haben“, sagte Max Bladeck zu Frank Buchman. Nach acht Monaten in Indien hatte er einen Glauben an Gott gefunden. Er wollte für seine Eltern beten. Er hatte die Gewissheit, dass Gott für seine Eltern sorgte.»

Zu Ende der Gedenkstunde in Caux ergriff auch einer der über 200 Jugendlichen unter 25 Jahren, die gegenwärtig in Caux sind, das Wort. Michael Herwig, ein Student aus Essen, erklärte: «Heute fragte ich mich, ob ich verantwortlich sein will für den Kampf um Deutschland und die Welt, wie ihn ein Max Bladeck seinerzeit aufnahm, und ich habe mich entschlossen, das zu tun.»

Stammesfeinden finden ein Ende

Papua-Neuguinea

Im letzten Mai kam es in Port Moresby, der wichtigsten Stadt, zwischen zwei der tausend Stämme von Papua und Neu Guinea, den Chimbus aus dem Hochland von Neu Guinea und den Goilalas aus dem inneren Papuas, zu blutigen Kämpfen. In einer Reihe von «Vergeltungs»-Angriffen wurden drei Menschen getötet. Während zwei Wochen herrschte Terror in der Stadt, und die Bewohner wagten es nicht, allein auf die Strassen zu gehen.

Eine Anzahl Leute versuchten, eine Lösung zu finden. Einer von ihnen, Osineru Dickson, der aus einem anderen Gebiet Papuas stammte, bat Gott um Führung, wie er diese Krise beheben könne. Er hatte den Gedanken, er solle mit dem Führer der Goilalas, Louis Loula, in Kontakt treten. Er tat es, und Loula veranlasste zwei Vorführungen des Filmes der Moralischen Aufrüstung *Freiheit*. So sahen, einen Monat nach dem Ausbruch der Fehden, über 500 Chimbus und Goilalas zusammen den Film.

Am folgenden Tag fand im Gebiet der Goilalas ein Festessen für Angehörige beider Stämme statt, während dem der «Friedenspakt» feierlich unterzeichnet wurde.

Kurz darauf wurde die Vorhut der Truppe der musikalischen Revue *Bitte hinauslehnen* willkommen geheissen, und bei ihrem Empfang sprachen Loula, der Goilala-Führer, und der Chimbu-Führer, Oga Kari, gemeinsam. Sich auf die beiden Stämme beziehend, die ihre Fehde begraben hatten, erklärte Kari: «Wir wollen als ein einiges Volk und ein einiges Land zusammenarbeiten. Wir tun es um unserer Kinder willen, so dass diese in Sicherheit und im Frieden aufwachsen können.»

Loula sprach davon, wie während Jahrhunderten sein Volk und dasjenige des Hochlandes geschworene Feinde waren. «Viele Stammesangehörige verloren ihr Leben in diesen Kämpfen. Die Bevölkerung des Landes wurde fast auf die Hälfte reduziert. Die Moralische Aufrüstung ist die Antwort auf das Blutvergiessen zwischen den Goilalas, meinem eigenen Volk und den Chimbus. Meine Frau und ich müssen jetzt rasch diese Antwort lernen, damit wir meinem Stamm und diesem Land helfen können, Gottes Plan zu finden. Ich habe viel aus dem Film *Freiheit* gelernt; wir haben Frieden geschlossen und leben jetzt als ein Volk zusammen.» Loula schlug vor, dass sie der Truppe von *Bitte hinauslehnen* finanziell helfen sollten. «Sie werden uns helfen, als geeinte Nation in der rechten Richtung vorwärts zu gehen», schloss er.

N. C.

Fotos:

Seite 1: Channer
Seite 2: Rengfelt
Seiten 4 u. 5: Mulder
Seiten 6 u. 7: Archiv
Seite 8: Maillefer

Bei den Goldgräbern Australiens

von
Andrew
Stallybrass

Grünes Gestrüpp und Busch. Die weisse Rinde der Gummibäume. Roter Sand auf Kies – meilenweit. Das ist Kambalda, 350 Meilen östlich von Perth, wo das europäische Musical *Bitte hinauslehnen* seine 1600 meilenweite Reise quer durch Australien unterbrach. Im Jahre 1947 unterbrachen zwei Goldsucher dort ihre Reise, neben dem 200 Quadratmeilen grossen Lefroy-See. Sie untersuchten den Boden; aber da sie keine Spur von Gold fanden, zogen sie weiter. Jahre danach untersuchten sie die Probestücke und fanden Nickel. Im Jahre 1964 kehrten sie mit Geologen an die gleiche Stelle zurück.

Dort steht nun Kambalda, eine rasch wachsende, blühende Stadt – auf neuem Boden, weil unterhalb des ursprünglichen Baugrundes noch mehr Nickel gefunden wurde. Dreitausend Menschen leben dort. In einem Jahr sind es vielleicht schon neuntausend. Das Personal wechselt oft – die Gesellschaft verliert manchmal 400 Mann in einem Monat.

Der Salzsee soll vermessen werden – die Erzschrüfer haben die ganze Umgebung meilenweit abgesteckt; denn jeder erhebt Anspruch darauf, rasch zu Geld zu kommen, falls sich die Hoffnungen bestätigen sollten. Schon allein das Gebiet, in welchem die «Western Mining Corporation»

der Goldrausch bewirkt, dass schon 86 000 Menschen dort wohnten, und seither hängt es von der Marktlage ab, ob es mit der Stadt bergauf oder bergab geht. Dass nun dort Nickel gefunden wurde, kann dieser Stadt im Grenzland einen neuen Aufschwung bringen. Die Menschen haben einen Plan, wie sie sich den Reichtum der Bodenschätze zu Nutze machen können. Hat Gott einen Plan, wie er den Reichtum in den Menschenherzen gebrauchen kann, und hat er einen Plan, wie Menschen die Bodenschätze zum Wohle aller gebrauchen können? Weil sie einen solchen Plan suchten, luden Bewohner dieses Ortes im vergangenen Jahr das Industrie-Drama *Der Vergessene Faktor* ein. Und diesen Monat unterbrachen die Schauspieler der Truppe *Bitte hinauslehnen*, mit ihrer Begleitung dort ihre Reise nach Adelaide für zwei Tage.

An das Ende eines Güterwagens wurden fünf alte ausrangierte Schlafwagen gekoppelt, und darin wurde die Reise zurückgelegt. In Kalgoorlie wurden die Wagons auf ein Seitengeleise geschoben, und so dienten sie den Mitgliedern der Truppe während ihres Besuches als Unterkunft.

Am Morgen nach der Ankunft fuhr die ganze Truppe die «goldene Meile» von Kalgoorlie entlang, wo das meiste Gold geschürft wird, und rund um das Gelände, wo man den Nickel schürft. Und während einige die Bühne vorbereiteten, klopfen andere an jede Türe und luden die Familien der Bergarbeiter zu einer Abendvorstellung ein.

Nach der Vorstellung sprachen die Mitglieder der Truppe mit den Bergarbeitern und ihren Familien. Eine Menge Zuhörer stammten aus den verschiedensten europäischen Ländern, und ein vielsprachiges Gemurmel erfüllte den Saal.

Am nächsten Tag sahen hunderte von Schulkindern die Aufführung. Am Vormittag gab es ein Treffen mit Frank Davies, der sich vom Arbeiter zum Vizepräsidenten der westaustralischen Bergarbeiterkammer emporgearbeitet hatte. Er sprach über die Verantwortung Australiens für Asien und wandte sich dann an die Asiaten in der Truppe der Moralischen Aufrüstung mit den Worten: «Auch wir müssen viel von Ihnen lernen.»



▲ Die Bronzestatue des legendären Pat Hannan, dessen Goldfunde in Kalgoorlie den australischen Goldrausch auslösten.

An demselben Abend kamen über hundert Leute zu einem Empfang, um die Mitwirkenden kennenzulernen. Der Bürgermeister von Kalgoorlie und seine Frau gingen als die letzten fort. Vor dem Fortgehen sagte der Bürgermeister: «Ich möchte gerne für die Verpflegung von heute abend aufkommen.»

Auch führende Männer der eingeborenen Bevölkerung waren anwesend. Ein paar Schürfer, die in einem Auto leben und sich von Konserven ernähren, kamen auch, ausserdem Werkstudenten, die sich auf einer Weltreise befanden und gerade für einen Wochenlohn von 170 Dollars in den Gruben arbeiteten.

Hubert Eggemann, ein Elektriker aus den Bergwerken im Ruhrgebiet, sagte bei dem Empfang. «Ich fühle mich hier wie zu Hause, aber das Beste habe ich noch nicht erlebt, nämlich unter Tag zu gehen. Wir, die wir in den Gruben arbeiten, müssen lernen, nach dem Gold in den Menschen zu graben.»

Diese Herausforderung fand ihren Widerhall. Der «Kalgoorlie Miner», der die Ankunft der Truppe, die sich aus 19 Nationen zusammensetzt, mit den Lebensproblemen der Bevölkerung Nordaustraliens in Zusammenhang brachte, sagte: «Sie haben uns sehen lassen, wie die Welt in den siebziger Jahren sein könnte.»

Fortsetzung von Seite 5

und im Denken der Menschen. Wenn wir einsehen, dass wir in unserem Leben Änderung brauchen und den Eingebungen der inneren Stimme des Gewissens folgen, so werden die Leute um uns angesteckt und fangen ebenfalls an, sich zu ändern», sind das für ihn nicht bloss Worte, sondern gelebte, praktische Erfahrungen. Deshalb kann er mit Überzeugung sagen: «Wir sehen jetzt in eine neue Zukunft, nicht nur mit Hoffnung sondern mit Zuversicht.» S. Z.

Der
Generalgouverneur
von
Westaustralien,
Sir
Douglas Kendrew,
im Gespräch
mit der Truppe
«Bitte
hinauslehnen»
auf einem
Empfang
im Anschluss
an die australische
Premiere
des Stückes
in Perth. ▼



Schürfrechte besitzt, könnte 100 Millionen Tonnen von Erz enthalten – also dürfen alle hoffen!

Sechshunddreissig Meilen nördlich davon, an der transkontinentalen Eisenbahnlinie, liegt Kalgoorlie. Ein Denkmal an der Hauptstrasse erinnert an Pat Hannan, der im Jahre 1893 dort Gold entdeckte. Im Jahre 1903 hatte